

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 10

Artikel: "Meine Worte werden nicht vergehen"
Autor: Müller, Alfred D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Meine Worte werden nicht vergehen.“¹⁾

In dieser Woche ist nun wirklich geschehen, was am Anfang des Krieges bei uns nur ganz wenig Menschen für möglich gehalten hätten: das vierte Kriegsjahr ist zu Ende gegangen, ohne eine sichere Hoffnung auf Frieden zu hinterlassen. Wir meinen, es sei dies in jeder Hinsicht ein sehr ernster Gedenktag. Es ist ja gewiß verständlich, wenn nun Rückblicke gehalten werden, die mit einer gewissen Befriedigung feststellen, was im letzten Jahre „erreicht“ worden ist. Aber wir alle spüren doch, daß diese Hinweise ihrer tiefsten Berechtigung entbehren, solange sie den Krieg mehr oder weniger nur als technisches Problem ansehen. Wir spüren, daß man sich über Kriegserungenschaften doch immer nur insoweit freuen kann, als sie zum Frieden führen. Wir empfinden, daß auch die glänzendsten Kriegsleistungen doch noch auf Zerstörung von Leben und Vernichtung von Gütern beruhen. Jedenfalls wollen wir an dieser Stelle heute unsern Blick nicht nach außen, sondern auf den innern Zustand der Menschen lenken. Über diesen innern Zustand aber kann nichts so sehr ein grettes Licht verbreiten als das Christuswort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Wir wollen es gleich vorweg nehmen: dieses Wort spricht eine Überzeugung aus, zu der heute nur ganz wenig Menschen mit voller Klarheit stehen. Es ist dem 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums entnommen. Dort wird von gewaltigen Umwälzungen geredet, die der letzten großen Offenbarung Gottes vorausgehen sollen: Krieg und Kriegsgeschrei werden kommen; ein Volk wird wider das andere aufstehen; alle Liebe wird auf Erden erkalten; auch vor stillenden Müttern wird eine große Verwilderung nicht Halt machen; wer Haus und Hof hat, wird daraus vertrieben werden; eine große Trübsal wird eintreten, wie sie seit Erschaffung der Welt noch nicht gewesen ist; die

¹⁾ Diese Predigt eines unserer deutschen Freunde bringen wir mit Freuden gerade als Zeugnis edelsten deutschen Geistes. Wir haben von dem gleichen Prediger früher eine über das Wort: „Du sollst nicht töten“ veröffentlichten dürfen.
Die Ned.

Sonne wird sich verdunkeln, der Mond wird seinen Glanz verlieren, die Sterne werden ihren Platz verlassen und die Reiche des Welt- und Himmelsraumes werden erschüttert werden. Es sind das Schilderungen, die gewiß niemand lesen kann, ohne dadurch entfernt an unsere Zeit erinnert zu werden. Und sie werden ja auch oft genug auf unsere Zeit angewendet. So sehr nun aber auch die äußeren Ereignisse mit denen unserer Zeit zusammenzustimmen scheinen, so grundverschieden ist der innere Gehalt, die Seelenstimmung dieses Kapitels dem innern Zustand unserer Zeit gegenüber. Denn den Grundton jener Christusrede bilden eben die Worte: Himmel und Erde werden vergehen, mein Wort aber wird nicht vergehen. Mag der äußere Zusammenbruch auch die Grundbestandteile der sichtbaren Welt, Himmel und Erde, mit umfassen, mag eine allgemeine Unsicherheit und Vergänglichkeit alles Sichtbaren in ihren Strudel ziehen, Eins wird bleiben: Christi Wort, das heißt, die Gesetze des inneren Lebens, die er offenbart hat. Die äußere Welt mag zusammenbrechen, die innere Welt aber wird ewig auf den Lebensgesetzen beruhen, die das Evangelium enthält. Ewig wird währen Glaube, Liebe, Hoffnung; ewig und unerschütterlich gelten die Berufung der Menschen zur Vollkommenheit; unzerstörbar wird aufleuchten aus der Vernichtung alles sichtbaren Lebens das Ziel, das ausgesprochen ist in den Worten: „Dein Reich komme.“ In dem Worte: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“, bringt Christus der Menschheit mitten in aller Unsicherheit des äußeren Lebens ihre unentzerrbare innere Lebensgarantie zum Bewußtsein. Das aber ist die einzige Rettung, die es äußerer Bedrängnis und äußerer Not gegenüber gibt. Wo das Leben in seinem äußeren Bestand bedroht ist, muß es sich mächtig konzentrieren und auf die innerlichsten Grundlagen seiner Existenz besinnen. Dieser Stellung zum Leben ist der Geist unserer Zeit aber gerade entgegengesetzt. Es ist, als werde die Menschheit unter den äußeren Ereignissen dieses Weltkrieges nur immer äußerlicher, obwohl man meinen sollte, daß sie deutlich genug zur inneren Einfühlung aufrufen. Und statt nach den innersten und tiefsten Wegen zum Frieden zu suchen, ist man noch immer in einer Anbetung der äußerlichsten Mittel und Methoden gefangen, ja, scheint in den Götzendienst der Gewalt nur immer tiefer hineinzukommen. Denn die Meinung jener Christusworte ist doch vor allem auch die, daß jenem äußeren Chaos, jener durchgreifenden Verwilderung des ganzen sichtbaren Lebens wie ein ragender Fels die allem Wechsel überlegenen ewigen Wahrheiten des inneren Lebens aktiv, tätig entgegengesetzt werden sollen, doch natürlich nicht um die Verwirrung zu steigern, sondern um sie zu lösen; denn am Ende jener Schilderung im Matthäus-Evangelium steht nicht ein allgemeiner Weltuntergang, eine Götzendämmerung, ein Nichts, sondern die Erscheinung des Menschensohnes in Glanz und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels, das heißt aber doch: der Anbruch schöpferischsten Lebens, Neuschöpfung der

altgewordnen Welt, die große Stunde der Menschheit bricht an. Die Menschheit hört auf, im Erdenstaube nach Gold zu wühlen, sie hört auf zu rufen: „Kreuzige, kreuzige“, wenn sie an ihre ewige Bestimmung gemahnt wird, sie schlägt Christus nicht ans Kreuz, des Menschen Sohn kommt auf den Wolken des Himmels. Das bedeuten die Worte: „Erde und Himmel werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Sie enthalten eine große Hoffnung. Sie weisen energisch in die Zukunft, die herrlicher als alles, was ist, aus der Seele der Menschen emporsteigen wird; sie befreien den Menschen endgültig von aller Anbetung des Neuzeren und Greifbaren; sie weisen seinen Tatendrang aus der Welt titanenhafte äußerer Erfolge und Erschütterungen auf die unendliche Bahn inneren Aufstieges, geistigen Heldenstums, und sie bieten all der Not, die aus dem prometheischen Uebermut der Menschheit, ihrer Berauschtung an eigenen Groftaten, ihrer gökendienerschen Eigenmächtigkeit letzten Endes immer hervorgeht, die Hilfe: Gottes Kraft, ewiges Leben, Anschluß an die Hauptschlagader des Weltlebens.

Es ist nun für den, der dies alles deutlich empfindet, ein großer Schmerz, daß unsere Mitwelt, daß die Menschheit, die unter dem Weltkrieg leidet, den sie selbst entfesselt hat, diese Hilfe nicht erkennt und nicht ergreift. Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß es keine andere gibt. Der Weg zum Frieden heißt Christus. Gewiß kann der Menschheit kein größerer Dienst getan werden, als daß ihr die Steine aus dem Weg geräumt werden, die ihr den Zugang zu Christus unmöglich machen. Eines der größten Hindernisse ist diese ausschließliche Hinwendung aufs Neuzere. Aus ihr geht im besonderen die Ueberzeugung hervor, daß das Christentum, die gewaltigste Schöpfung der nach innen gerichteten Energie eine Erscheinung der Vergangenheit sei. Es hängt das mit dem vorhin Berührten eng zusammen und hat darin seinen Grund. Vielen hat sich gerade unter dem Eindruck der Kriegsereignisse die Meinung befestigt, daß das Christentum zusammengebrochen sei und daß die Worte Christi nicht über den allgemeinen Zusammenbruch triumphierten, sondern daß umgekehrt der allgemeine Wahnsinn auch die Worte Christi mit verschlungen habe. Es ist darum gewiß ein Dienst, den wir dem Großen und Ganzen der Menschheit leisten, wenn wir, sei es auch nur im kleinsten Kreise, die Frage beantworten: „Worauf gründet sich der ungeheuere Anspruch, der in dem Wort enthalten ist: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“? Ist er bloßer Ueberschwang? Oder etwa gar fromme Ueberhebung, der es auf ein allzu starkes Wort nicht ankommt? Wir glauben, daß es nichts von all dem ist, sondern einfache, schlichte Tatsächlichkeit. Wir glauben, daß die Worte Jesu wirkliche, tiefste Lebensgesetze enthüllen, endgültige Lebensweisheit und umfassendste Lebenserfahrung enthalten. Darauf beruht ihre ewige Geltung. Die Weltnot entspringt aus der Blindheit gegen diese Tatsachen.

Woher kommt nun diese Blindheit? Sie kommt daher, daß die Menschheit noch viel zu sehr im Rausch äußerer Taten und bloßen sichtbaren Vollbringens steht. Man misst den bloß greifbaren Veränderungen der äußeren Welt eine viel zu große Bedeutung bei. Es wirkt das schrankenlose Selbstbewußtsein noch zu stark, das die modernen Erfindungen und die durch sie hervorgerufene Weltbeherrschung über die moderne Welt gebracht haben. Man schwelgt noch viel zu sehr im eigenen Kraftgefühl, ohne doch seine tiefsten Quellen zu kennen. Man ist zu stolz, wenn man ein neues Riesengeschütz erfunden oder eine neue Angriffsmaschine entdeckt hat, macht sich aber nicht genug klar, daß die ganz großen Konflikte der Weltgeschichte doch unmöglich mit Panzertanks und Riesenkanonen gelöst werden können, sondern nur mit ganz großen Kräften der Seele. In den Büros unserer größten Firmen sitzen die Ingenieure und wenden all ihre Kraft auf die Erfindung noch weiter schießender Riesengeschütze, es fehlt aber an einer entsprechend gut organisierten und gleich intensiven Produktion wahrhaft heilender und Wunden nicht bloß äußerlich behandelnder Gedanken. Man überschätzt mit einem Wort die äußere Kraftentfaltung und unterschätzt die Bedeutung innerer Werte. Das ist die Weltenursache, aus der der Krieg hervorging, aus der er immer neues Leben zieht. Die großen Erfindungen und Entdeckungen, die Elektrizität, die Dampfmaschine, das Luftschiff, überhaupt die ganze ungeheure Arbeitsleistung der modernen Menschheit mit ihrer gewaltigen weltumspannenden Weltveränderung sind gewiß etwas Großes — aber nur im Bunde mit Christus. Ohne ihn ist sie ein Fluch. Ohne einen gewaltigen Unterbau der Liebe und Gerechtigkeit gilt für die moderne Menschheitskultur das, was in der Prometheussage in so ergreifender Weise geschildert wird: der, der der Menschheit das Feuer brachte, der das möglich machte, was wir Zivilisation nennen, wird vom Geier seiner eigenen grenzenlosen Begierden zerfleischt. Nicht weil die Zivilisation an und für sich etwas Schlechtes wäre, sondern weil sie es ohne Gott ist. Diesen Fluch einer bloßen äußeren Lebensbereicherung ohne innere Veredlung erfahren wir jetzt. Sie steigert nur die Begehrlichkeit des Menschen ins Grenzenlose; immer neue Begierden steigen in seiner Seele auf, immer neue Lebensverelichterungen werden möglich. Aber was nützt es, daß ich mit dem Telephon in alle Weltgegenden sprechen kann, wenn durch diese neue Verbindung der Menschheit nur die Worte des Hasses rascher weiter getragen werden als früher? Muß dadurch die Summe des Hasses in der Welt nicht ungeheuer vermehrt werden? Und was nützt alle körperliche Kultur, was nützen alle schönen Kleider und alles gute Essen, wenn nicht eine Kultur der Seele, eine Veredelung des inneren Menschen damit Hand in Hand geht? Muß dadurch nicht nur die freche Selbstsicherheit und die aufdringliche Betonung der eigenen Person gesteigert werden, die vor der Verlezung fremder Rechte und vor der Verhöhnung fremder Wünsche nicht mehr zurückschreckt? Begehrlichkeit ohne Liebe führt zum Krieg.

Solche Erfahrungen haben doch viele Landbewohner mit Städtern gemacht, daß einfache, natürliche Nahrungsmittel gar nicht mehr gekauft wurden und nichts gut genug war. Es ist nur völlig verkehrt, wenn das dem einzelnen Menschen zum Vorwurf gemacht wurde, das war der Geist der gesamten Menschheit. Sie war ganz versunken in eine Verherrlichung äußerer Bedürfnisse; sie war von einem großen Kraftgefühl erfüllt, aber es war ganz nach außen gerichtet und führte deshalb zu einer Vernachlässigung des inneren Menschen. Der Mensch kannte eigentlich nichts mehr außer Essen und Trinken. Aus dieser Verlorenheit in das bloß Sichtbare und Greifbare ging der Krieg hervor.

Dem gegenüber aber gilt es nun, sich zu besinnen auf die Wahrheit Jesu Christi. Der moderne Mensch vernachlässigt gerade die tiefsten Lebensgesetze und Lebenswirklichkeiten. Komitees zum Durchhalten, zur Lösung der wirtschaftlichen Fragen haben sich viele gebildet. Man ist unablässig bestrebt, ihre Organisation zu vervollkommen. Wo sind die entsprechenden Organisationen zur zielbewußten Verwertung christlicher Gedanken im Völkerleben? Ist es nicht eine unseren inneren Zustand grell beleuchtende Tatsache, daß so viele Pfarrer nichts Besseres zu tun wissen als in ganz weltlichem Sinn in irgend einer wirtschaftlichen Organisation mitzuarbeiten, statt sich vor allem auf die Arbeit zu konzentrieren, die niemand besser sollte leisten können als sie? Christus ist nicht etwa eine Lehre, die für moderne Menschen unbrauchbar geworden ist, weil sie schon 2000 Jahre alt ist und nichts von Elektrizität und 120-Kilometer-Kanonen darin enthalten ist. Sie bringt uns die ewige Wahrheit zum Bewußtsein, daß die Dinge der Außenwelt nicht so wichtig sind wie das Leben der Seele, daß es ein schwerer Irrtum ist, nur an äußere Vorteile, Veränderungen in der äußeren Welt und Arbeit für die äußere Lebensverbesserung zu denken. Die wahre Grundlage des Lebens ist die Seele. Denn in ihr gewinnen wir den Zugang zu der tiefsten Quelle aller Kräfte und alles Lebens, zu Gott, das Leben ohne Gott aber ist ein Irrtum, es ist unmöglich. Es führt zur Auflösung, es führt zum Krieg, es führt zu allgemeiner Verwilderung und läßt alle die Bilder der Selbstzerstörung wirklich werden, von denen das 24. Kap. des Matthäus-Evangeliums redet und deren grauenerregende Anfänge in diesem Kriege die Menschheit zur Einföhr, zur Besinnung auf die Grundsätze des inneren Lebens rufen wollen. Gott erwartet einen großen Aufschwung des Lebens von uns; er will die Menschheit auf die unendliche Bahn innerer Verbesserung rufen und ihr die wahren Ziele ihres Strebens vorhalten, indem er die falschen in Abgrund und Verderben hineinführen läßt; er will der Menschheit ihre gräßliche Veräußerlichung zum Bewußtsein bringen und ihr erst zeigen, was wirkliches Leben heißt. Laßt auch uns im engsten Kreise den Irrtum ablegen, daß die sichtbaren Dinge die wichtigsten seien. Dieser Irrtum ist auch tief in das Arbeitsleben eingedrungen. Laßt gerade

in diesen arbeitsreichen Wochen uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, daß der Mensch seiner inneren Vollkommenheit wegen lebt und daß auch die Arbeit dieser Vollendung des Charakters und der Seele zu dienen hat. Bete und arbeite! Das heißt: beziehe die Arbeit ununterbrochen auf das Heil deiner Seele. Das ist das Eine was not ist. Ohne dieses Eine wird auch der Frieden nicht kommen, weder dieser noch der dauernde, der die Menschheit freimacht von dem wahnsinnigen Kräfteverbrauch in dem Bereich des niederen Lebenskampfes und ihre Kräfte erst wahrhaft freimacht zu menschenwürdiger Weltarbeit. Christus ist das Grundgesetz der Welt. Die Welt braucht viel Liebe, die Gerechtigkeit muß das Fundament ihrer Ordnungen sein; dann mögen „Himmel und Erde vergehen“, sie wird teilnehmen an jener wunderbaren Objektivität und Unerschütterlichkeit des Lebens, von dem die Worte zeugen, „aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Alfred D. Müller.

Vom Sinne der Arbeit.

Liebe Sempacherinnen!¹⁾

Wir haben uns in diesen Tagen des Zusammenseins mit allerhand Fragen und Aufgaben aus dem Bereich des Frauenlebens beschäftigt, und nun haben Sie den Wunsch, sich nach alledem, das ja durch eine gewisse Buntheit und Mannigfaltigkeit gekennzeichnet war, noch einmal zu sammeln, damit wir miteinander klar zu werden versuchen, was wohl der Sinn, nicht nur dieser Zusammenkünfte, sondern der Arbeit sei, in die wir alle wieder hineinwollen, und für die wir von hier aus neue Kräfte und Anregungen mitnehmen möchten. Dafür ist dann freilich ein solches Besinnen nötig. Jedem arbeitenden Menschen ist es eine Lebensnotwendigkeit, „daß er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand“. Auch der Mann kann sich vor phäilisterhafter Verödung und fachlicher Verengung nur durch ein stetes großzügiges Konzentrieren auf einen Sinn der Arbeit retten — aber uns Frauen ist es noch viel notwendiger. Denn

¹⁾ Sempach ist nun auch „Konferenz-Ort“ geworden, wie Aarau, St. Croix, Montricher, Bachtalen u. a. Zum zweiten Mal versammelte sich dort — nachdem die erste Zusammenkunft 1916 in Rüschlikon den Wunsch dazu angeregt hatte — eine größere Anzahl junger Mädchen — zumeist nicht studierende — um sich über ihre Arbeit mit einander zu besprechen, Fragen und Probleme zu erörtern, die sich dahinter aufstun. „Dem Sinn der Arbeit und des Lebens näher zu kommen“, ist das Ziel der Sempacher Zusammenkünfte, hinter denen keine geschlossene Vereinigung steht, sondern die ihre Tore allen Gleichstrebenden offen halten. Die obenstehende Ansprache wurde — allerdings nicht wörtlich — an der diesjährigen Tagung, im April 1918, gehalten.